

Der Antistalinismus der 68er

Im August 1968 kamen die sowjetischen Panzer nicht als Befreier vom Faschismus nach Prag, sondern zur Unterbindung einer von der Kommunistischen Partei ausgehenden Reformpolitik. Was hielt die Außerparlamentarische Opposition Westdeutschlands von dem Niederkartätschen des proklamierten »Sozialismus mit menschlichem Antlitz«? Die Ideen des Reform-Wirtschaftswissenschaftlers Ota Sik waren bekannt, auf Deutsch lag ab 1967 sein Buch *Plan und Markt im Sozialismus* vor. Der Frankfurter SDS konnte sich keinesfalls vollständig einverstanden erklären mit dem KP-Reformflügel. Er kritisierte, dass die von Sik propagierte Steigerung der Arbeitsproduktivität die oberste wirtschaftspolitische Zielvorstellung der Reformer darstelle. Diese planten eine »Hierarchie differentieller Einkommen« und die Steigerung »individueller Leistungstüchtigkeit«, also keinesfalls Dinge, die die Aktivisten der egalitären 68er-Revolte gutheißen konnten. Sik beerbe die stalinistische Vorstellung von einer »Anwendung des Wertgesetzes«, wobei er die von Marx aufgestellte Lehre, wonach Ware und Geld absterben müssten, als »Hardlinerpositionen« verabschiedet sehen wollte, um marktwirtschaftliche Momente – besonders bei der Preisbildung – einzuführen. Zu befürchten war, dass ein bisschen mehr Markt und nicht die Phantasie in Prag an die Macht sollte.

Anfang April 1968 war Rudi Dutschke nach Prag gereist und trat im Audimax der Karlsuniversität auf. Dort sprach er sich vehement gegen eine Einführung marktwirtschaftlicher

Momente aus und drängte darauf, die sozialistischen Errungenschaften in Form einer Stärkung der Arbeitermitbestimmung auszuweiten. Die Resonanz blieb verhalten.

Für die sich vor allem am frühen Marx orientierende Neue Linke waren die Reformen in der CSSR keine Alternative zum Stalinismus als System. 1964 kam auf Deutsch die Schrift *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus* von Herbert Marcuse heraus. Marcuse zeichnet darin kritisch die spezifische sowjetische »Rationalität« nach. Diese instrumentelle Vernunft hatte sich von Marx' Entfremdungskritik verabschiedet. Marcuse spricht von der »Absurdität« des Sowjetmarxismus und vom Umschlagen der Produktivkraftentwicklung in »Instrumente produktiver Unterdrückung«. Die im Stalinismus gepflegte »etatistische Diktatur über das Proletariat«, so analysierte der Frankfurter SDS daran anschließend, solle nun in der CSSR mittels sogenannter Reformen modernisiert werden.¹¹ Der verstaatlichten Produktion wollten Dubček und Co. einen liberalen und demokratischen Überbau überstülpen, womit weder die Produktion vergesellschaftet, noch eine wahre Demokratie als Produzentendemokratie aufgebaut werde. Die »ökonomische Entstalinisierung«, urteilte der SDS-Sprecher Hans-Jürgen Krahl, solle sich auf dem Rücken der Arbeiterklasse vollziehen. Von einer realen Stärkung der Arbeitermitbestimmung, gar einer Rätedemokratie, würden die Reformer wenig wissen wollen.

11 Vgl.: Herbert Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*. Übers. von Alfred Schmidt, Neuwied/Berlin 1964; Rainer Deppe, Brigitte Heinrich, Michael Bärmann, *Die Tschechoslowakei von 1945-1968: zwischen Kapitalismus und Revolution* (mit einem Aufsatz von Ota Sik und einer Einleitung von Hans-Jürgen Krahl), Berlin 1968; alternative. Zeitschrift für Literatur und Diskussion, Juni 1965 Nr. 42/43 mit Beilage: Die Prager Kafka Konferenz, Berlin 1965

Bei aller Skepsis gegenüber den Modernisierern innerhalb der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei verteidigten die SDS-Sprecher die Revolte der Intellektuellen, Studenten und Arbeiter gegen die Intervention der Sowjetunion. In einem Extrablatt der Frankfurter Studentenzeitung *Diskus* fragte Helmut Dahmer nach den Parallelen zu Ungarn 1956. Damals hatten sich Räte gebildet, die Arbeiter bewaffnet, die repressiven Sicherheitsorgane aufgelöst, die Leute im Sinne von Karl Korsch für eine industrielle Autonomie stark gemacht und für die Begrenzung der Funktionäreinkünfte ausgesprochen. Ab Mai 1968 gründeten sich in der Tschechoslowakei auch Arbeiterräte. Während die »Reformer« Arbeitermitbestimmung gesetzlich auf Beratungsfunktionen zu beschränken versuchten, gingen die in über hundert Großbetrieben gebildeten Räte, die etwa 900.000 Arbeiter vertraten, weit darüber hinaus. Krahl machte auf eine Prager Wandparole in den ersten Okkupationstagen aufmerksam: »Lenin erwache, Breschnew ist verrückt geworden!« Wer »Konterrevolution« plärrte, läge, folgt man den SDS-Theoretikern, vollkommen falsch. Nicht die Revolte in der CSSR, sondern die Intervention der Sowjetunion sei ein konterrevolutionärer Akt. Der große sozialistische Bruder habe lediglich die staatlich gefesselten ökonomischen Produktionsverhältnisse konservieren und das imperialistisch zu nennende Abhängigkeitsverhältnis der sozialistischen Satellitenstaaten zur Sowjetunion weiter zementieren wollen. Vor diesem Hintergrund sei der tschechoslowakische Nationalismus als »kompromissloses Nationalbewusstsein« eines nach Selbstständigkeit strebenden revolutionären Bürgertums zu betrachten, meinte Krahl. Dieses Nationalbewusstsein sei zwar nicht revolutionär, aber keinesfalls konterrevolutionär, sondern viel eher fortschrittlich. Der Frankfurter SDS-Aktivist Michael Bär-

mann resümierte: »Gegenüber dem erstarrten Bewusstsein; gegenüber dem inzwischen sich imperialistisch gebärdenden Herrschaftsanspruch der Sowjet-Bürokratie repräsentiert die technokratische Reformgruppe um Dubček und Sik den Fortschritt.« Krahl wollte vor allem in der neuen Literatur, in Kunst und Philosophie Befreiungsmomente gegen den erstarrten Bürokratismus sehen. Die Konferenz im Mai 1963 im tschechischen Liblice anlässlich des 80. Geburtstages von Franz Kafka habe subversive Wirkung entfaltet. Keiner habe den Irrsinn bürokratischer Verkrustungen so prägnant dargestellt wie der in Prag beheimatete Literat, dessen Wiederentdeckung zur Delegitimation des Stalinismus entscheidend beigetragen habe. Eine wirklich revolutionäre Entwicklung würde sich aber erst eröffnen, wenn gegen die starre Politik Moskaus und die technokratische Elite durch eine rätesozialistische Bewegung opponiert würde. Eine solche gab es jedoch nur in aller Randständigkeit in der CSSR, sie landete noch dazu schnell für Jahre hinter Gittern.

Zur Beurteilung der Sowjetunion hatte jeder 68er die passende Lektüre parat: ein Trotzkiist konnte auf seinen Leo zurückgreifen, einer der wenigen Revolutionäre, der eine Revolution machte und auch noch als Historiker darüber schrieb. Anarchisten konnten mit Peter Arschinoffs Beschreibung der ukrainisch-anarchistischen Machno-Bewegung, die gegen die weißen Konterrevolutionäre kämpfte, um von den roten Bolschewiki zerschlagen und blutig verfolgt zu werden, eine erste Fundamentalkritik am Bolschewismus in den Händen halten. Erstmals 1923 auf Deutsch übersetzt und von der *Union anarchistischer Vereine* veröffentlicht, wurde diese Schrift 1969 wieder herausgekratzt, um in Berlin-Wilmersdorf als elfte Schrift in der *Bibliothek der Rätekommunisten* nachgedruckt zu werden. In den 70er

Jahren lagen schließlich fast alle wichtigen Schriften einer revolutionären und von links kommenden Kritik an der Politik der Bolschewiki vor. So beispielsweise die bittere und kluge Bilanz über das Verhältnis von staatlichem Terror und sozialrevolutionärer Gewalt im russischen Revolutionsprozess, die der erste Justizminister des revolutionären Russland, der linke Sozialrevolutionär Isaak Steinberg, unter dem Titel *Gewalt und Terror in der Russischen Revolution. Das Schicksal der Erniedrigten und Beleidigten in der russischen Revolution* veröffentlicht hatte.

Als Solschenizyns Werk *Archipel Gulag* auf Deutsch veröffentlicht wurde und in literarischer Form auf die Verbannungslager hinwies, sollte dieses Werk bei der Neuen Linken keinen Schock auslösen. Denn zum einen war nichts neu und zum anderen die Perspektive Solschenizyns alles andere als emanzipatorisch. Warum sollte man einen erklärtermaßen reaktionären, religiösen, monarchistisch und militaristisch gestimmten Autoren zur Kenntnis nehmen? Die Neue Linke nahm ihn aber zur Kenntnis, allerdings jenseits und diesseits des Rheins in ganz anderer Form.

Anfang Januar 1974 ist dieses Stück Lagerliteratur über die Stalin- und Chruschtschow-Zeit in Paris und daraufhin schnell in vielen anderen westlichen Ländern veröffentlicht worden. In Frankreich bekam der Aktivist der linksradikalen Gruppe *Gauche Prolétarienne*, André Glucksmann, das Buch in die Finger. Im und nach dem Mai 68 propagierte dieser Maoist eine Art klassenkämpferische Volksfrontpolitik von unten, um den aktuellen »Faschismus in den Fabriken« zu bekämpfen. Die Sowjetunion wurde von den maoistischen Kämpfern als zahm-revisionistische Macht, zuweilen als sozialimperialistische, wenn nicht gar sozial-faschistische gezeichnet. Nicht Breschnew, sondern Mao sollte als großer Steuer-

mann des weltrevolutionären Prozesses Pate stehen. Doch die Lektüre des *Archipel Gulag* radikalisierte Glucksmanns Denken zu einem antimarxistischen Antikapitalismus. Mit seiner Veröffentlichung *Köchin und Menschenfresser* von 1974 nahm Glucksmann noch geläufige Theorien der radikalen und libertären Linken über die Sowjetunion auf, in der Absicht, sich zu einem Sprecher der vom »totalitären« System Ausgeschlossenen zu machen. Mitte der 70er Jahre wandelte sich Glucksmann zum militanten Antikommunisten. Weil Hegel und Marx die Gesellschaft als Ganzes, als Totalität begriffen hätten, sei ihr Denken totalitär und als philosophische Vorbereitung des sowjetischen Lagersystems anzusehen, so die kurz zusammengefasste Hauptthese Glucksmanns. *Neue Philosophie* nannte sich diese Wandlung von Linksradikalen zu radikalen Kritikern der Linken, ein Titel, unter dem der Ex-Maoist und Sartre-Schüler Bernhard-Henri Lévy eine Sammlung von Essays veröffentlichte. Die Originalität von Glucksmann und seinen Mitstreitern bestand nicht darin, in Form der Renegaten-Literatur Thesen der politischen Rechten zu formulieren, sondern in der öffentlichkeitswirksamen Nutzung der Medien, die ihnen das mit Stolz getragene Etikett der »Medien-Intellektuellen« eintrug. Im Zentrum ihrer politischen und intellektuellen Aktivitäten stand nunmehr das Engagement für Menschenrechte, eine Politik, die konform ging mit der selektiven, antikommunistischen Menschenrechtspolitik der USA unter der Carter- und Reagan-Administration im Kalten Krieg. Berühmt wurden die Bilder der vietnamesischen *boat people*, die nach dem Sieg der Vietcong aus Vietnam flüchteten. Nach dem Kalten Krieg wurde Glucksmann leidenschaftlicher Kämpfer gegen die Tschetschenien-Politik Russlands. Auch der Kosovokrieg der NATO 1999

fand bei Glucksmann begeisterte Unterstützung, wie auch sämtliche weiteren humanitär begründeten »Interventionen«.

Auf der anderen Seite des Rheins sah es anders aus. Antikommunismus wurde nicht als »dissidentes Verhalten« ausgegeben, sondern als Leitideologie der Bundesrepublik bekämpft. Solschenizyn konnte von der Neuen Linken nicht für sakrosankt erklärt werden. Rudi Dutschke und andere veröffentlichten 1975 einen Sammelband unter dem Titel *Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke*. Darin wurde zwar festgehalten, dass der »religiös-moralisierende Kritiker Solschenizyn mit seinem Werk einen wichtigen Beitrag zur tendenziellen Entstalinisierung der sowjetischen Gesellschaft geleistet« habe. Dennoch wurde darauf hingewiesen, dass in der Bundesrepublik Deutschland Solschenizyn »vorzugsweise von denen ausgeschlachtet« werde, die über das sowjetische Straflager Workuta gerne Ausschwitz und über die sowjetische Geheimpolizei GPU die Gestapo vergessen wollen. Ernest Mandel stellte heraus, dass der reaktionäre Ideologe Solschenizyn nicht in der Lage sei, den politischen Kern des Archipel Gulag zu analysieren:

»Ein Regime, das weder auf die politische Unterstützung der breiten Massen noch auf die Erfüllung ihrer materiellen Bedürfnisse fundiert, muß zwangsläufig den Terror zur wichtigsten politischen Einrichtung des Staates erheben.«

Die These, dass der institutionelle Terror mit dem Sieg der Oktoberrevolution begann, weist Mandel scharf zurück. Klug und von einiger Voraussicht war auch Mandels Kritik an Solschenizyns umfassendem Erklärungsmodell, wonach hinter Terror immer »ideologischer Fanatismus« stehe. Diese Überallgemeinheit erklärt nichts. In verräterischer Weise blende Solschenizyn zwei Ideologien systematisch aus: den

religiösen Fanatismus und die Ideologie des Nationalismus – zwei Dinge, denen der religiöse Chauvinist Solschenizyn bis zu seinem Tod im August 2008 selbst anhing.¹²

12 Vgl. u.a.: Rudi Dutschke und Manfred Wilke: Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke, Berlin 1975 (darin besonders der Aufsatz von Ernest Mandel); André Glucksmann, Köchin und Menschenfresser. Über die Beziehung zwischen Staat, Marxismus und Konzentrationslager, Berlin 1976